



### **Aus dem heiligen Evangelium nach Markus**

In jener Zeit kam Jesus in seine Heimatstadt; seine Jünger folgten ihm nach. Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist! Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen! Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und

Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm. Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends ist ein Prophet ohne Ansehen außer in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. Und er konnte dort keine Machttat tun; nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Und Jesus zog durch die benachbarten Dörfer und lehrte dort.

#### **Impuls:**

Die Texte des heutigen Sonntages lassen uns nachdenklich werden. Sie werfen Fragen und Probleme in der zwischenmenschlichen Beziehung auf. Ich möchte diese mit Ihnen aus 3 Perspektiven betrachten.

1. Wie sieht es mit unserem Verhalten gegenüber unseren Mitmenschen aus? Wie beurteilen oder verurteilen wir sie? Das von Wohlwollen getragene „Ich kenne dich mit all deinen guten und schwachen Seiten, deine Erfolge und Enttäuschungen“ kommt dem Verhalten und Handeln Jesu sehr nahe. Der Evangelist Markus möchte uns wachrütteln, aufmerksam machen und sensibilisieren, wenn es darum geht, Veränderungen eines Menschen zu sehen und zu erleben. Was ist mit ihm geschehen, den wir meinten, doch so gut zu kennen? Warum erleben wir ihn jetzt ganz anders? Diese Fragen müssen wir uns stellen, wenn wir bei Menschen Veränderungen im Denken, Handeln oder Verhalten feststellen. Nur so können wir ihm gerecht werden. Wenn sich ein Mensch grundlegend sichtbar verändert, ist in seinem Herzen etwas Wichtiges geschehen. Ihn so von vornherein zu verurteilen, nur weil er mit unseren bisherigen Erfahrungen mit ihm nicht mehr übereinstimmt, ist zu einfach und ungerecht.

2. Christus ja, Kirche nein! So sagen und so denken viele unserer Zeitgenossen. Das Problem ist nicht neu. Schon Jesus musste sich damit auseinandersetzen in Nazareth, in seiner Vaterstadt, dort wo er aufgewachsen war, dort wo sie ihn kannten als einen, der eben auch nichts Besonderes war, der Zimmermann halt, der Mensch von nebenan. Besondere Qualitäten waren ihnen an diesem Jesus wohl nie aufgefallen. Und als er begann, von Gott und für Gott zu reden, da fragten sie – ganz typisch: Warum gerade der? Was hat der uns zu sagen? – Gott ja, aber Jesus, der Zimmermann, nein!

Jesus ist Mensch geblieben von seiner Geburt im Stall bis zum Tod am Kreuz. Er hatte es nicht nötig, mit Macht die Menschen zu lehren. Er tat es aus Liebe zu seinem Vater und voller Barmherzigkeit.

3. In der Lesung hörten wir von der Sendung des Propheten Ezechiel. Gott warnt ihn vor der „Widerspenstigkeit“ des Volkes. „Ein Prophet zählt nichts in seiner Heimatstadt“, so sagt ein altes Sprichwort. Diese Erfahrung macht auch der Prophet. Die Zuhörer sind ungläubig und leisten Widerstand. Eine Tatsache verbindet die beiden Texte des heutigen Sonntages: Der Prophet verkündet trotz allem Widerstand, genauso wie Jesus sich nicht mundtot machen ließ. Der Prophet stellte sich seiner Aufgaben und umgeht keine Schwierigkeiten. Auch wir sind gesandt. Wir, damit ist nicht nur jede und jeder Einzelne von uns gemeint, sondern die ganze Kirche. Wir sollen Zeugnis ablegen und uns nicht mundtot machen lassen. Vielleicht können wir persönlich die Früchte unseres Handelns nicht mehr ernten, aber lohnt es sich nicht, dies für unsere Kinder und Enkelkinder zu tun? So wird die Welt vielleicht erst im Nachhinein erkennen, welche wichtige Rolle die Kirche immer spielen wird. Amen.